



Predigt von Pfr. Achim Kuhn



Datum: 25. Dezember 2024

Reformierte Kirche Männedorf

**Weihnachten: Jedes Jahr dasselbe – nur, wir selbst
sind nicht dieselben geblieben.**

Text: Weihnachtsgeschichte Lukas 2

Dialog-Predigt von Pfr. Achim Kuhn im Weihnachtsgottesdienst – 25.12.2024

1= Beate Hagen; 2=Regina Schellpeper Kuhn; 3= Pfr. Achim Kuhn

1: Liebe Gemeinde, wir kommen nun zur Weihnachtsgeschichte ...

2: Mmh, findest Du das eigentlich langweilig? Jedes Jahr feiern wir Weihnachten. Jedes Jahr singen wir dieselben Weihnachtslieder, jedes Jahr hören wir dieselbe Weihnachtsgeschichte, jedes Jahr gibt es in vielen Familien dieselben Rituale, wie das Weihnachtsfest gestaltet wird.

3: Nein, finde ich nicht langweilig. Ja, es ist jedes Jahr dasselbe – nur, wir selbst sind nicht dieselben geblieben. Jede und jeder von uns hat in den letzten Monaten viel erlebt – tiefes Glück durch wunderschöne Begegnungen, durch unverhoffte Momente, vielleicht, weil ein Kind geboren ist oder etwas endlich geglückt ist, geklappt hat – oder vielleicht auch Verunsicherung, weil manches nicht mehr trägt, was doch so selbstverständlich schien...

2: ... oder Trauer, weil wir uns von geliebten Menschen verabschiedet haben. Einbrüche durch Krankheit, Trennung.

3: Ja, es ist so viel, was in diesem Jahr anfang, so viel, was in diesem Jahr aufhörte.

2: Stimmt: Auch unsere Umwelt, die gesellschaftliche, die politische Umwelt ist nicht dieselbe geblieben. Unsere ganze Welt – zum Bsp. in Syrien.

3: Ja, deswegen ist Weihnachten jedes Jahr anders. Dieses Jahr sprechen uns vielleicht ganz andere Themen und Verse an, als noch letztes Jahr. Da verbindet sich die Weihnachtsgeschichte mit der eigenen Geschichte ganz neu. Ach: Hörst du das?

1: Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde.

2: Das wäre doch mal was, wenn es weltweit ein Gebot gäbe, dass alle Menschen wirklich wertgeschätzt würden!!!

3: Ja!! „Frau Schellpeper, ich schätze Sie ausserordentlich!!!“

2: Wie tut das gut, wenn einem das mal jemand sagt – und nicht nur als berufliche Anerkennung, sondern einfach, weil es ums Menschliche geht.

3: Ich schätze sie ausserordentlich als ein Mensch, der so gut zuhört. Der einfach da ist. Der mit mir viele Schritte geht. Der mir wieder den Himmel geöffnet hat. Der mir die Schönheiten von Gottes Schöpfung gezeigt hat. Auf die ich mich verlassen kann. Die mich nicht verurteilt.

2: Ich schätze dich so sehr, weil du mich wieder fröhlich gemacht hast mit deinem Lachen, weil du mir Mut gegeben hast, widerständig zu sein, weil ich mit dir so gut spielen kann, Musik machen kann, ...

3: Jede Wertschätzung ist da wie ein verbales Weihnachtsgeschenk.

2: Natürlich. Und jede Frau, jeder Mann, jedes Kind braucht diese Wertschätzung.

3: Das wär` was, wenn der Kaiser Augustus so ein Gebot verfasst hätte, wenn *dieses* Gebot überall verpflichtend gewesen wäre: dass alles getan werden muss, dass alle Welt geschätzt würde – dass alle Menschen Wertschätzung erfahren!

2: Ja, nur: Völlig unrealistisch. Schon damals stand die Ökonomie vor der Menschlichkeit.

3: Ja, natürlich. Natürlich ging es dem Kaiser um die ökonomische Einschätzung der Menschen.

2: Es ging ihm sogar *nur* um eine materielle Wert-Schätzung nach dem Motto: Welche Werte kann ich von diesem Menschen bekommen, damit ich dadurch reicher werde?!

3: Diese Ökonomisierung – meinst Du, dass die heute vielleicht noch stärker als damals ist?!

2: Vielleicht. Aber – die Weihnachtsgeschichte wehrt sich gegen die Ökonomisierung des Menschen. Denn der Mensch hat doch schliesslich eine Würde und nicht nur einen Nutzwert.

3: Und das betont die Weihnachtsgeschichte...

2: ... während die übliche Politik weiterlief. Das heisst: Während Gesetze und Gebote gemacht wurden, um mehr Steuern zu bekommen. Und die waren damals für den Kaiser: für seine Hofhaltung, für Spiele in Rom, ...

3: ... na ja, aber auch für die Verwaltung des Reiches, für Strassen, für Militärausgaben und ...

2: ...wie auch immer. Bei der grossen Politik geht es um die Volkszählung. Und das ist nur eine materielle Wertschätzung. Nicht mehr.

3: Und der Blick der biblischen Weihnachtsgeschichte richtet sich ganz weg von der Weltpolitik. So erscheint das auf jeden Fall im ersten Moment. Weg vom Kaiser Augustus hin zu einem unbedeutenden Mann mit Namen Josef.

1: Josef. Zimmermann soll er gewesen sein. Unterwegs war er mit seiner schwangeren Frau Maria von Nazareth nach Bethlehem. Ca. 250 Km zu Fuß, ein Esel war noch dabei, fürs Gepäck und damit die Schwangere sich ein wenig ausruhen konnte.

3: Viele waren so damals unterwegs, weil sie in den Ort mussten, in dem sie geboren worden waren.

2: Ja, so wie heute viele auf dem Weg sind, weil sie aus dem Ort weg müssen, in dem sie geboren sind. Denken wir an die Menschen auf der Insel Mayotte: alles weg durch einen Riesensturm. Viele werden ihre Insel verlassen müssen und mausarm nach Frankreich ziehen.

1: Aber sie fanden keine Herberge. Dieses junge Paar ist auf die Güte eines Wirtes angewiesen, der ihnen wenigstens einen Stall auf dem Feld draussen in der Einsamkeit anbietet – wenigstens ein Dach über dem Kopf!

2: Und da wird der kleine Junge geboren. In Armut, unbehaust, heimatlos. Aber immerhin umgeben von zwei, die ihn lieben.

3: Tja, diese bekannte Szene im Stall. Die haben viele Künstler gemalt. Wie das neugeborene Kind in einer Futterkrippe liegt, auf Stroh, mit einer Windel bedeckt. Oft schnauben Esel und Ochs dem Kind den warmen Atem ins Gesicht.

2: Und Besuch gibt es auch: Hirten, die mit ihren Schafen vorbeikommen und nützliche Geschenke bringen wie Schafsmilch, Schafsfell, eine Laterne; oder Wohltuendes wie eine Flöte und Musik. Und dann die reichen Könige, die Gold, Weihrauch, Myrrhe bringen. 3: Eine unerwartete Idylle. Gott hat den beiden Maria und Josef und dem Kind geholfen – Gott lässt niemand allein! Eine gute Botschaft!

2: Ja, eine gute Botschaft – aber das ist nicht die radikale Botschaft von Weihnachten.

3: Sondern?

2: Ich sah kürzlich ein Bild des niederländischen Malers Hugo van der Goes, gemalt um 1475. Das ist ein wahnsinnig radikales Bild. **(EINBLENDEN)**

3: ...weil?...

2: Die Hirten, sehr viele Engel, Maria und Josef sind da zu sehen: Alle stehen da, nein sie knien anbetend. Alle schauen auf die Mitte, falten die Hände... und in der Mitte liegt das neugeborene Kind – aber nicht behütet und gewärmt in einer Futterkrippe, sondern es liegt auf dem harten kalten Boden. Nicht in Windeln gewickelt, sondern ganz nackt. Und es streckt seine Arme nach oben.

3: Echt? Da denkt man ja sofort: Hallo, könnte jemand von euch mal aufhören, die Hände zu falten und einfach mal das Kind vom Boden aufheben und es auf den Arm nehmen und es wärmen?

2: Genau! Diesen Impuls hatte ich auch. Wenn man dieses verlassene Kind sieht, umgeben von mit sich selbst beschäftigten Erwachsenen – da würde man am liebsten gleich den Kinderschutzbund anrufen oder selbst tätig werden. Aber ...

3: Wieso „aber“. Was könnte es da für ein „aber“ geben.

2: Na, es muss doch ein „aber“ geben. Es muss doch etwas hinter dem Bild stecken. Irgendeine besondere Aussage

3: Mmh, vielleicht – dass einem bewusst wird, dass das hier nicht in erster Linie ein Bild eines armen und einsamen Kindes ist, sondern dass das ein Bild über Gott ist.

2: Mmh, komisch. Und was soll das?!

3: Vielleicht: Gott ist Mensch – geworden: Das singen wir so leicht. Aber wenn dieses ganz und gar nackte, schutzlose, frierende Kind Gott ist: Ja, dann soll das Bilder in uns in Frage stellen.

2: Bilder in uns?! Nämlich?

3: Gott wird Mensch – das zeigt das Bild natürlich auch! Aber wir dachten: Halt so ein Mensch wie wir; wie wir, denen es gut geht.

2: Ja und?

3: Dem Kind geht es aber nicht gut. Sondern es ist total schutzlos. Wenn sogar dieses schutzlose Kind Gott ist, wie sehr schutzlos ist es dann erst der Mensch?! Auch wenn er scheinbar so reich gekleidet ist.

2: Du meinst: Nur scheinbar ist der Mensch geschützt in seiner Welt? Und tatsächlich doch ebenso schutzlos wie dieses Baby da auf dem Bild? Auch alle auf dem Bild?

3: Ja genau. Und dass der Mensch ruhig dazu stehen soll, dass er eben schutzlos ist. Dass er Schutz braucht. Bedürftig ist. Verletzlich. So bedürftig wie dieses Kind Jesus, so verletzlich wie Gott. Nicht in der Stärke sind wir Gott nah, sondern indem wir uns trauen, wie Gott unsere ganze Schutzlosigkeit zu zeigen – denn da ist Gott ganz Mensch geworden.

2: Also ganz ohnmächtig, ganz bedürftig. ... mmh – echt?! Das ist unmöglich. Total unrealistisch. Das macht doch keiner. Kein Mensch will sich schwach und schutzlos zeigen. Ausser vielleicht in Ausnahmesituationen.

3: Ich weiss. Darum ist die Weihnachtsbotschaft ja auch so revolutionär. Diese Schutzlosigkeit in einem Baby – das ist die tiefste Menschlichkeit, in der sich Gott zeigt.

2: Mmh, eigentlich ganz interessant – dieses Bild: Gott zeigt sich in der ganzen Schutzlosigkeit, damit wir uns selbst wie Gott trauen, unsere Bedürftigkeit zu zeigen. Erstmal uns selbst gegenüber, dann auch den Menschen in unserer Nähe – und Gott gegenüber. Aber der kennt uns ja ohnehin schon.

3: Ja genau 😊 .

2: Kann man das nicht auch umgekehrt sehen? Dass sich Gott hilflos zeigt, damit ich, der Mensch, nicht länger passiv dasitze. Damit ich nicht denke: Na, Gott wird es schon richten; sondern selbst anfangen zu handeln. Denn was braucht dieses Kind?

3: Uns. Andere Menschen. Also Du meinst: Gott braucht uns in dieser Welt. **(BILD AUSBLENDEN)**

2: Ja. Gott zeigt sich als ohnmächtiges Kind, damit wir ermächtigt werden, zu handeln.

3: Dann haben wir also eine merkwürdige Spannung: Einerseits diese Schutzlosigkeit Gottes ... und andererseits diese Stärke.....

2: ... diese Stärke, diese Hingabe, sich um den Nächsten zu kümmern und Gerechtigkeit zu suchen.

3: Eine starke Spannung. Wenn man es sich so überlegt... die ganze Weihnachtsgeschichte ist ja voll mit Spannungen und Gegensätzen: die arme nahe kleine Familie – der grosse reiche ferne Kaiser; Gott und Baby; arme Hirten – reiche 3 Könige; ...

2: ... Schutzlosigkeit – Stärke der Hilfe. Himmel – Erde.

3: Lauter Spannungen. Gegensätze.

2: Die können einen richtig zerreißen – diese Gegensätze und Spannungen. Aber wo löst sich diese Spannung auf.

3: Ja, wo löst sie sich auf. Vielleicht im Bild des Lichtes?! Wie bei Rembrandt.

(EINBLENDEN) Er zeigt ja immer: Das Licht aus der Krippe beleuchtet uns; unsere Schwächen, unsere innere Armut. Unsere Bedürftigkeit. Nenn es wie Du willst. Und das alles legt dieses Licht offen...

2: Aber es will uns nicht blosstellen.

3: Nein, sondern es will uns sagen: Ich, Gott, bin schwach wie ein Baby; darum darfst Du zu Deinen Schwächen stehen und sie zeigen und andere bitten, sie mitzutragen; genau so ist ja ein Baby auf die Hilfe anderer angewiesen, um zu leben. Zu überleben.

2: Und zugleich sagt es: Aber ich, Gott, bin zugleich der Retter, der Schöpfer und bin voller Kraft. Wie das Licht, das Leben schenkt. Und mein Licht aus der Krippe schenkt Leben wie es die Sonne tut; es schenkt Dir die Kraft und die Hoffnung, anderen zu helfen. Und auch für die Welt da zu sein. Oder?

3: Ja, so sehe ich es auch.

1: Liebe Gemeinde, ein Weihnachtsgedicht von Friedrich Rückert gibt uns diese weihnachtliche Blickrichtung:

„Gekommen in die Nacht der Welt ist Gottes Licht.

Wir sind daran erwacht und schlummern fürder nicht.

Wir schlummern fürder nicht den Weltbetäubungsschlummer,

wir blicken – wach im Licht –

aufs Nachtgraun ohne Kummer.

Wo ist der Nächste Graun?

Es ist vom Licht bezwungen.

Wir blicken mit Vertrauen ins Licht – vom Licht durchdrungen...

2: Also: Gib dieses Hoffnungslicht nicht auf, das Gott in dich gelegt hat: um Dir helfen zu lassen und um zu helfen.

3: Ist dieses Licht nicht eigentlich das grösste Weihnachtsgeschenk für unsere Zeit, in der so viele hoffnungsmüde geworden sind!?

Amen